

**Zeitschrift:** St. Galler Schreibmappe  
**Band:** 31 (1928)  
  
**Artikel:** Quartier Latin  
**Autor:** Müller, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947930>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## QUARTIER LATIN.

Von Dr. Max Müller (Paris).

Quartier Latin! Der Name weckt einen fröhlichen Widerhall, der universell ist wie der von Montmartre, aber während sich mit letzterem die Vorstellung freien Künstlertums verbindet, schwingt hier eine erhabene geistige Note mit, die allen jenen hörbar ist, die einmal an einer Alma mater studiert haben oder für die der Reiz des Lebens von den intellektuellen Gütern untrennbar ist. Jugendlicher Idealismus, wie ihn das Studentenlied besingt, aber gleichzeitig männliche Freude an der Erkenntnis, die das Wahrheitssuchen spendet! In dieser Werkstatt der großen Gedanken, die das Pariser Quartier Latin seit Jahrhunderten ist, wo das Licht der Wissenschaft zuerst die dunkeln Schatten des Mittelalters erhellte, fühlt man eine freiere Atmosphäre. Hier beginnt das Fest des Intellektualismus, während jenseits der Seinebrücken ein auf den schönen Schein, den materiellen Erwerb und Handel, das Traditionelle begründete Welt ihren Alltag lebt. Auch zieht nicht umsonst ein Mauerkranz von Büchern – die Quais der Bouquinistes – eine ideale Grenzlinie um das Reich des Geistes! Literatur und Wissenschaft, Philosophie und Politik, Poesie und Redekunst reichen sich hier in beglückender Harmonie die Hand. In diesem Staate regieren die Philosophen Platos, und Schüler aus allen Nationen sitzen zu ihren Füßen, leben glücklich und teilen als »Metöken« – wie sie der Nationalismus einst verspottet – das Bürgerrecht der Cité de l'esprit. Durch die Straßen des lateinischen Viertels, das den Umfang einer Stadt besitzt, wollen wir unsere Leser führen, damit sie das männliche Paris erkennen, welches über dem Charme des andern, wo die Frau als Königin herrscht, nur zu oft vergessen wird.

Einst fuhr man auf der Impériale des Dampftramways von der Gare de l'Est nach der Place St-Michel, die den neuen Bürger des Quartier Latin mit provinzieller Gemütlichkeit aufnahm. Ueber dem plätschernden Brunnen, der für den Wissensdurstigen die Brüste der Alma mater symbolisierte, bekämpfte ein jugendlicher Sankt-Michael den Drachen. Die einen begrüßten in ihm den Besieger des Philistertums und alles dessen, was die Enge des bürgerlichen Daseins in der Kleinstadt gebildet, die andern sahen in ihm das Wahrzeichen des Triumphes über Unwissenheit, Obskurantismus, geistige Tyrannei jeder Art. Heute stellt die Jugend keine philosophischen Betrachtungen mehr auf der Place St-Michel an, sie hat keine Zeit, betrachtet das Studium unter dem Gesichtswinkel des raschen Erklommens einer sozialen Stufe, und zieht im Zeitalter des Autobus und des Métropolitain andere Wohnquartiere dem alten lateinischen Viertel vor. Der Boulevard St-Michel ist eine moderne Verkehrsstraße geworden mit Kaufmagazinen, Banken, eleganten Kaffeehäusern, Kinos, wo vielleicht ein etwas weniger fieberhafter Puls schlägt wie auf den Grands Boulevards, aber der Akademiker längst nicht mehr dem Straßenbilde die Prägung verleiht. Wo ist der alte Boul' Mich' der studentischen Aufzüge, der Grisetten und der Künstlerbohème Murgers? Selten noch tönt ein fröhliches Lied aus den Hinterstuben; die lärmenden Sitzungen der »Hydropathes« und der »Zutistes« (der auf die Devise »Zut« Eingeschworenen) gehören der Vergangenheit an, und wenn die Studenten einen »Chahut« inszenieren, so geschieht es im Namen der »Action Française«!

Hier, wo jetzt die Vorstadtzüge mit grillen Pfiffen die Luft durchschneiden und ein prosaisches »Café du Départ« einen schlechten Kaffee ausschenkt, befand sich die Dichterkneipe des »Soleil d'or«, wo Verlaine, Mallarmé, Herédia, Catulle Mendès, Moréas beim edeln Rebensaft ihre Diskussionen über den Symbolismus führten. Nicht weniger denkwürdig durch die Zusammenkünfte berühmter und unbekannter gebliebener Genies war das »Café Vachette« an der Ecke der Rue des Ecoles, das einer Bank Platz machen mußte. Das »Soufflet«, wo Alphonse Daudet Karten spielte, das »d'Harcourt« und die von Paul Fort mit literarischem Neuruhm erfüllte »Closier des Lilas« bilden die letzten Zeugen

dieser literarisch-studentischen Blütezeit, wo man auf der Marmorplatte eines Gueridon die Poesie revolutionierte, gereimte Gazetten verfaßte und der Kabarettmuse huldigte. Das Quartier Latin kannte auch das süddeutsche Genre der »Brasserie« in einer pariserischen Variante. Pfeifenrauchen und Kellnerinnenbedienung sind längst verschwunden, aber der Name lebt noch in der »Taverne du Panthéon«, dem »Gambrinus« und der »Brasserie Muller«, vom trinkfreudigen Verlaine Brasserie Mulierum getauft, fort. Aus einem dieser Lokale ging in den 90er Jahren die Bewegung gegen den Sittlichkeitsapostel Senator Béranger aus, die mit der Verteidigung eines leichtbekleideten Modells begann und beim Barrikadenbau endete! Die Studenten unserer Tage haben das Wirtshausleben, wo der Horizont nur zu oft durch die Höhe der Biergläser, oder wie man hierzulande sagt, der »Sous-coupes«, bestimmt wird, mit dem Sport und dem Dancing vertauscht, oder müssen abends Nebenberufen nachgehen, denn die materiellen Bedingungen des Studiums sind andere geworden. Der »Patron«, der Studenten und Literaten Kredit gewährte und ihnen erlaubte, nach den Regeln der Bohème zu leben, bis sie Académicien geworden oder die Tochter des reichen Spießbürgers geheiratet, gehört heute der Legende an! Es war an der Zeit, daß hochherzige Philanthropen zur Errichtung einer Cité Universitaire schritten, welche den Unbemittelten einen kostenfreien Aufenthalt sichert. Trotz dem Wandel, den diese neuzeitliche, dem Sport- und dem Solidaritätsbedürfnis Rechnung tragende Institution in die Sitten des Quartier Latin bringt, vermag sie doch die alten Stätten studentischer Fröhlichkeit und Romantik nicht ganz zu entthronen: den Ball Bullier, in dem die Jugendlust und der Charme der Grisetten unter modernen Rhythmen fortklingen, die Parkwege des Luxembourg, so einladend zum ersten Liebesgeplauder unter der Fontaine Medici, das »Cabaret des Noctambules«, in dem der Chansonnier von den Musen des Quartier Latin singt:

Mimi, Musette  
Ninon, Suzette  
Gentes grisettes,  
Qu'aimèrent tant  
Les doux poètes d'antan.  
  
Car vous aviez la fantaisie  
Qui manque à la triste fin  
De ce siècle de bourgeoisie  
Car vous étiez la poésie  
Des pays bohème et latin!

Mancher würdige Magistrat oder vielbeschäftigte Provinzarzt denkt in seinen verlorenen Stunden an die Studentenfeste zurück, da er das Barett trug und mit einer hübschen Freundin am Arm am Sonntag nach Robinson zog. Er sucht unwillkürlich ihr schelmisches Gesicht, wenn er in der Mittagsstunde die fröhliche Schar der Minnettes über den Boulevard wandeln sieht, vergessend, daß sie ihm, dem Undankbaren, ihre Jugendfrische geschenkt und heute vielleicht als ältliche Nähmamsell in einer Mansarde sich härmte. Andere haben es leichter genommen und sind nach einer langen Reihe von Studentenliebschaften sittenstrenge Commères geworden.

Auch der Boul' Mich' endet nach einer turbulenten Vergangenheit bei der strengen Abtei des Port-Royal, wo Arnault und Pascal die Lehre des Utrechter Kirchengelehrten Jansenius gegen die Sorbonne und die Jesuiten verteidigten. Gegenüber erhebt sich die wissenschaftliche Sternwarte, die mitten auf dem Pariser Meridian gebaut ist, der bekanntlich vor der Verallgemeinerung desjenigen von Greenwich für die Schifffahrt maßgebend war. Man kann somit sagen, daß die Welt nicht nur ihren geistigen Kompaß nach dem Quartier Latin richtete!

Die Hauptstraße in früheren Jahrhunderten bildete die langgestreckte Rue St-Jacques, die mit ihren Postherbergen und Aushängeschildern den altertümlichen Charakter bewahrt hat. Zur goldenen Bibel, Zu den Störchen, J. B. Coignard lauten die aus den Verlegerinsignien bekannten Firmen, und der Spazier-



gänger entdeckt, wenn er seine Phantasie aufruft, in einer der zahlreichen Garküchen und Fritteries die «Rôtisserie de la Reine Pédauque»... Daß die Rue St-Jacques die Achse des alten Quartiers der Schulen war, geht auch daraus hervor, daß alle wichtigen Baudenkmäler an ihr liegen: Val de Grâce, dessen gewaltige Kuppel von Mignard gemalt ist, was die Zeitgenossen in künstlerischem Lokalpatriotismus sagen ließ, Raffael und Michelangelo seien die Mignards Italiens gewesen! - das Pantheon, das ursprünglich der Stadtheiligen Sainte-Geneviève gewidmet war und in dem heute die großen Geister der Aufklärung und der III. Republik ruhen - der Dom der Sorbonne mit dem Grabe Richelieus, das Collège de France, die berühmte Abtei von Cluny. Während um den oberen Teil der Rue St-Jacques alle erdenklichen Mönchsorden gruppiert waren, die neben dem Gebet und der Wohltätigkeit die Weinrebe pfl egten - das Clos des Jacobins war ein berühmter Tropfen - wimmelte es gegen die Seine hin, wo das Standbild Karls des Großen väterlich herüberblickt, von Kloster- und Lateinschulen. Die Sorbonne war eines der zahlreichen Kollegien, in welchen die Scholastik gelehrt wurde. Ihr Gründer, Robert de Sorbon, hatte sie als Unterkunft für unbemittelte Studenten eröffnet, die aus Frankreich, Italien, Flandern, Deutschland zusammenströmten, um die grossen Meister der Theologie, die Abaelard, Guillaume de Champeaux, Albertus, Buridan zu hören. Die gelehrten Diskussionen wurden in den winkligen Gassen gepflogen, die heute noch bestehen, in der Rue de Fouarre (nach den Strohlagern benannt) und in der Rue Galante, in welcher der im Exil lebende Dante gewelt hat. Der Begriff der «Universitas» als einer Gemeinschaft von Magistern und Schülern, die sich dem Gängelbände der Kirche entzogen und freie Kritik für ihre »Dissertationen« beanspruchten, ist hier entstanden. Mönche und Escholiers schlugen sich die Köpfe blutig, so daß die königliche Gewalt öfter zum Schutze der Ordnung einschreiten mußte. Zur Zeit der Renaissance waren es die Streitigkeiten zwischen

Doktoren des römischen und des kanonischen Rechts, zwischen Meistern mit langer und mit kurzer Robe (Barbiere, die das Recht zum Aderlassen und zur Führung der metallenen Becken im Aushängeschild befaßen), welche das Quartier der Gelehrsamkeit mit ihrem Lärm erfüllten.

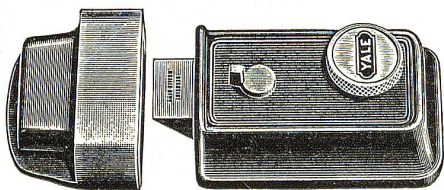
Rue de la Bûcherie! Sie bezeichnet noch immer den Ort, wo sich die Studenten versammeln, ihre Protestkundgebungen abhalten, ihre Monümes inszenieren. Ahnen sie, daß ihre «Maison des Etudiants» mit den gotischen Bogenfenstern und dem ehrwürdigen Kuppelbau die Anatomie des 16. Jahrhunderts war, daß den Gesängen und Maskeraden der «Carabins» die Verspottung des Mönchsaberglaubens und die Parodie auf die kirchlichen Herren zugrunde liegt, daß der Name der Straße die Holzvorräte für den Scheiterhaufen auf der anstoßenden Place Maubert bezeichnete? Das Standbild Etienne Dolets, den die Häsher aus seiner Druckerei im Kreise seiner Familie wegholten, erhebt sich mahnend dort, wo 1546 der Scheiterhaufen flammte, weil ein stolzer Geist die Gedankenfreiheit verkündet und zu schreiben gewagt hatte: Nach dem Tode wirst du nichts mehr sein!

Um die geschwärzten Mauern von St-Julien le Pauvre und Saint-Séverin spürt man noch den Hauch des Mittelalters. Der Beiname des ersteren, der heilige Martin mit dem zerschnittenen Mantel über dem Portal der letzteren, deuten an, daß hier die armen Reisenden Schutz fanden. St-Julien ist mit St-Pierre auf Montmartre das älteste christliche Kirchlein in Paris, dessen Zerfallenheit und schmuckloses Innere etwas Rührendes haben; auch ruhen unter der einzigen Grabplatte zwei arme Sünder: Julien de Ravelet und seine Schwester, die in verbotener Ehe lebten und auf der Place de Grève enthauptet wurden. Saint-Séverin dagegen ist ein architektonisches Bijou inmitten eines profanen Häusergewirrs, dessen Wimperge und Kreuzblumen das Auge entzücken, und dessen Absis die ganze Vegetation des Morgenlandes in Stein gehauen trägt. Die Mystik seines Chores ist oft von den Dichtern besungen worden; der Kreuzgang führte einst

# STAUDT & GRUBENMANN

ST.GALLEN, zum Vulkan, Bahnhofstrasse 6 u. 6a

## Guss- und Eisenwarenhandlung



Vorteilhafte Bezugsquelle

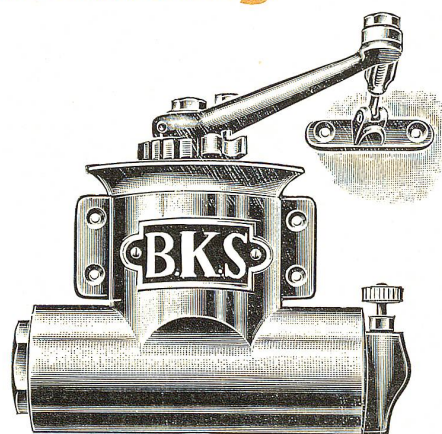
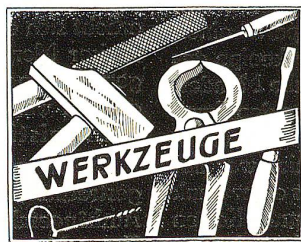
für

**Sicherheitsschlösser**

Yale und B. K. S.

**Türschliesser**

B. K. S.





auf ein Charnier (gedeckter Friedhof), das den vornehmen Besuchern von Saint-Séverin die Vergänglichkeit alles Irdischen lehren sollte. Jenseits des frommen Gevierts, das heute eine Anlage ziert, wo die Mütter des volkreichen Quartiers ihre Kinder stillen, verläuft die Rue de la Parcheminerie, deren Name an die Gilde der Schreiber, Pergamenthändler, Enlumineurs und Illustratoren erinnert. Wer sich in ihre Kunst zurückversetzen will, besuche die Bibliothek Ste-Geneviève mit ihren herrlichen Manuskriptensammlungen und Bibeldrucken.

Aber auch die Schriftsteller der spätern Jahrhunderte lebten gerne in diesen alten Mauern und Gassen. In einem Gasthause der Rue de la Huchette schrieb Abbé Prévost den Roman der Manon Lescaut; unweit davon in der Rue de St-Jacques hatte die Postkutsche der Provinz angehalten, deren Reisegesellschaft den frommen Abbé zu seiner weltlichen Geschichte inspiriert haben mochte. Wenden wir uns nach der andern Seite der Place St-Michel, so finden wir auf Schritt und Tritt literarische Erinnerungen. Aus dem modernen Verkehrstreiben des Boulevard St-Michel empfängt uns die geistige Welt des siebzehnten, achtzehnten, neunzehnten Jahrhunderts, treten uns Phantome entgegen, die wir sonst nur in den Büchern antreffen. Das ist der Reiz dieser alten Behausungen mit den hohen Renaissancefenstern und schmiedeeisernen Balkonen, dieser weiten Höfe mit herrschaftlichen Freitreppen, daß sie keine Renovierungskunst aus dem Schlummer der Jahrhunderte weckt, keine überflüssige Reklame ihres stillen Inkognitos beraubt. Gleich herabgekommenen Aristokraten bewahren sie in der Promiskuität einer unwissenden Großstadtbevölkerung etwas von ihrer angeborenen Vornehmheit. Auch die Häuser haben ihre Schicksale, die uns nahe gehen. Den Salon, in dem die Enzyklopädisten ihre geistreichen Gespräche geführt, die großen Männer der Revolution ihre flammenden Reden gehalten, die schönen Frauen des Dixhuitième ihre Grazie entfalteten, von einer Einwandererfamilie bewohnt oder den schlimmsten Zwecken eines Absteige-

hotels dienen zu sehen, erfüllt mit Mitleid. Man suchte nach Dichternamen, deren Träger in diesen Wänden unsterbliche Werke verfaßt, und steht vor einem prosaischen Schuhmacherschild. Durch einen Torbogen gelangt man in die schmale Rue de l'Hirondelle, in der einst der Liebespalast der Duchesse d'Etampes gestanden hat, berühmt durch seine Fresken und Gobelins, die das Symbol der Liebesfackel zwischen Alpha und Omega trugen. In die Rue Séguier, die Rabelais als mit Würsten gepflastert verherrlicht und in welcher später Alexandre Dumas seine Musketiere hausen läßt, verirrt sich kaum mehr ein Besucher, denn ihre bauchigen Mauern und blinden Fenster verraten nichts mehr vom fröhlichen Treiben, das hier geherrscht. Racine wohnte in der Rue de l'Eperon, im 19. Jahrhundert der nicht weniger klassische Théodore de Banville, der von sich sagte: »Ich habe manchmal meine Ideen gewechselt, aber niemals meinen Hut!« Das mittelalterliche Rundtürmchen an der Ecke der Rue d'Hautefeuille erinnert an Baudelaire, der die nächtliche Poesie dieser alten Gassen liebte und sie mit ihren Schönheiten und Lastern besang. Hell und hoch sind die Fenster Sainte-Beuve's, der in einer Seitenstraße der Rue St-André des Arts wohnte. Dieser letzteren ist der Mathematiker und Deputierte des Quartier Latin, Paul Painlevé, treu geblieben, vielleicht, weil er dem Genius Pascals nahe sein wollte, vielleicht auch, weil Dantons mächtige Persönlichkeit seinen politischen Ueberzeugungen schmeichelt. Im Saale der »Sociétés Savantes«, der auf die alte Cour de Commerce geht, die Danton bewohnte, findet die revolutionäre Beredsamkeit noch heute ihre Epigonen.

Dem Blicke reizvoller ist der Quai des Grands Augustins, diese malerischste Partie des Quartier Latin am Seineufer, die mit ihren Brücken und Perspektiven auf die Cité wie ein alter Stich anmutet. Auch hier zeugen die Fassaden von vergangener Pracht; aber der Wechsel der Bestimmung hat etwas Tröstliches an sich: die Behausungen der Aristokraten dienen heute der Gilde der Buchhändler und Antiquare, die die Tradition der Vieille France

# SIEGL-BINDSCHEDLER

## JUWELIER UND GOLDSCHMIED

BÖRSENPLATZ / ST.GALLEN



Vertrauenshaus für feine Juwelen  
Erstklassige Brillanten  
Farbsteine und  
Perlen



auf geistigem Gebiete fortführen. Gleich zu Anfang steht das prächtige Haus der berühmten Buchdruckerfamilie Didot, dessen Renaissancearchitektur wie ein typographisches Muster anmutet. Firmin Didot, der Gravierer schöner Schriftkörper und Herausgeber berühmter Klassikerwerke, verdient er nicht eine besondere Erwähnung in dieser Schreibmappe, die seiner Kunst huldigt? Ein anderer, improvisierter Buchdrucker: Balzac, hat in der benachbarten Rue Visconti für den Selbstdruck seiner Romane eine Druckerei eingerichtet und sich dabei in Schulden gestürzt – ein warnendes Beispiel, daß es für Dichter klüger ist, nicht ihr eigener Verleger sein zu wollen! Von der Vornehmheit der Behausungen am Quai des Augustins zeugt auch das Restaurant Lapérouse, das wegen seiner Küche, aber nicht weniger seiner niedrigen, stilvollen Gastzimmer aus der Zeit der Régence von Literaten und Feinschmeckern bevorzugt wird. Weiter der Seine entlang kommt man zur Akademie, zum Palais des Beaux-Arts, zum Quai Voltaire mit dem majestätischen Blick auf den Louvre . . . Aber hier beginnt schon das offizielle, prunkhafte Paris, das der geistigen Unabhängigkeit die äußerliche Geltung vorzieht. Das Quartier Latin schließt mit jenem charakteristischen Viereck ab, das durch die altertümliche Rue de la Seine, die aus den Kindheits-erinnerungen von Anatole France bekannte Rue des Saints-Pères und den Boulevard St-Germain gebildet wird. Der Meister befand sich in der geistigen Gesellschaft Rousseaus und Voltaires, der Schauspielerin Adrienne Lecouvreur, des jungen Generals Bonaparte, die ein Jahrhundert früher hier gewohnt. Auch Cécile Sorel bevorzugt aus Vorliebe für das Dixhuitième noch heute dieses Wohnquartier, und Paul Souday, der geistreiche Feuilletonist des «Temps», findet in diesem Ambiente «chaque jour une idée». Die Compagnie der Comédie Française besaß in der nach ihr benannten Straße ihr Schauspielhaus, bevor sie nach dem Palais Royal, auf dem rechten Seineufer übersiedelte. Gegenüber liegt das berühmte «Café Procope», heute ein prosaisches Bouillon – wo Beaumarchais am Abend der Première von »Figaros Hochzeit« den Erfolg seines Stückes abwartete. Die Nachfolge hat die Brasserie des Odéon übernommen, die Jules Lemaitre und Mounet-Sully für die Theaterwelt geweiht haben.

St-Germain-des Prés – benannt nach der alten Scholarenwiese – führt uns wieder zurück ins frühmittelalterliche Quartier Latin, erhebt sich doch die alte, festungsartige Abtei auf heidnischen Tempelresten. Merovingergräber, Bücherstudium der Benediktiner, Gottesgerichte, mittelalterliches Markttreiben, öffentlicher Pranger, Bildersturz der Revolution – all dies zieht kaleidoskopartig vor dem Auge des Betrachters der ehrwürdigen Kreuzgänge vorüber. Und seltsamer Widerspruch der Eindrücke: hier liegt Descartes begraben, der die Methode des rationellen Denkens und der rücksichtslosen Kritik gelehrt, welche aus dem Franzosen einen Freigeist und unverbesserlichen Individualisten gemacht.

\* \* \*

An einer alten, schweigsamen Gasse hinter dem Panthéon steht der Name Rue Lhomond, der mich in meine Lateinerzeit zurückversetzt. Lhomond, De viris illustribus urbis Romae, das helle Schulzimmer der Kantonsschule, die Klassengenossen – fröhlich-melancholische Reminiszenzen steigen auf. Warum hat uns Professor Arbenz nichts erzählt von dem lateingewandten Abbé und leidenschaftlichen Grammatiker, der in den Stürmen der Revolution umkam, nachdem ihn ein erstesmal sein Schüler Tallien aus dem Staatsgefängnis befreit? Unser Respekt für den Verfasser der »Viribus illustris«, wie wir schöne sein Buch entstellten, würde größer gewesen sein! Da ist der Name der Rue Cujas schon mit strengeren Erinnerungen aus dem Studium der Pandekten verbunden. Indem wir unsern Weg nach dem Osten des Quartier Latin fortsetzen, fußen wir nicht mehr auf bloßen Texten, sondern wir stehen auf wirklicher lateinischer Erde. Die Römerstadt, das alte Lutetia mit seinen Theatern und Tempeln, dehnte sich kilometerweit vom Boulevard St-Michel, wo die Thermen Julians mit ihrem Hypokaust und dem Feuerungssofen efeuumrankt

zutage liegen, bis zum Einfluß der Bièvre in die Seine hinter der Halle aux Vins. Das im Jahre 1869 beim Bau einer Straße freigelegte Amphitheater »Les Arènes de Lutèce« ist neuerdings erweitert worden, so daß der Spaziergänger in der Rue Monge beim Haus Nr. 50 vor einem römischen Zirkuseingange steht, den ein Gladiatorenhelm ziert. Die Sitzplätze, die 20,000 Zuschauer fassen konnten, sind an den Abhang des Mons Leucotitius angelehnt, der einst den Seinelauf beherrschte. Die gewaltigen Häusermauern, in welchen die Arena eingeschlossen liegt, lassen das reizvolle landschaftliche Bild der Anlage heute nur noch ahnen, doch liefert die 56 und 48 Meter messende Elipse eine vollständige Anschauung des römischen Zirkusbetriebes im 2. und 3. Jahrhundert. Die zum Hausbau verschleppten Steine und Kapitale wurden sachgemäß ergänzt, die Verließe für die Bestien sichtbar gemacht und den Zuschauerreihen ihre Regelmäßigkeit wiedergegeben. Es fehlt nur das Wogen einer tausendköpfigen Menge, das Waffengeklirr der römischen und gallischen Soldaten, das Getümmel der mit Harpunen und Netzen sich bekämpfenden Gladiatoren. Statt dessen herrscht eine idyllische Stille; in den Parkanlagen ergehen sich liebende Paare; ein paar Kinder spielen im Sande der Arena; ein alter Herr liest in einem ledergebundenen Büchlein, sonst regt sich nichts; die Häuser, die sich aus der Tiefe wie Himmelskrazzer ausnehmen, stehen mit abgewendeter Fassade da; aus der Ferne klingt gleich dem antiken Chorgesang das dumpfe Brausen der Millionenstadt. Es ist ein anderer Rhythmus hier, der Rhythmus der Jahrtausende, ein zeitloses Ausruhen. Man blickt den Wolken nach, die über die alten Steine ziehen, und fühlt sich klein und vergänglich.

Die Glocke des Parkwächters schreckt uns aus unsern Betrachtungen auf, und da es gegen Abend ging, setzten wir aufs Geratewohl unsern Weg durch den alten Stadtteil fort. Rue Daubenton, nach dem Botaniker und Gründer des »Jardin des Plantes« benannt, Rue Lacépède, im 17. Jahrhundert berüchtigt durch das Vagabunden- und Dirnenspital »La Pitié«, der einstige Friedhof von St-Médard, den zur Zeit der Régence die Konvulsionisten durch ihr tolles Treiben unsicher gemacht, Rue de la Clef, wo der Schlüssel zum alten Schuld- und Staatsgefängnis Sainte-Pélagie aufbewahrt wurde, mit dem noch Daumier, Rochefort, Clemenceau Bekanntschaft gemacht haben. Wir befinden uns hier in einem der ärmlichsten und durch Jahrhunderte berüchtigten Winkel des alten Paris, in welches die Rue Mouffetard mit ihrem volkstümlichen, an Marseille erinnernden Treiben eine unerwartete malerische Note trägt. Zu denken, daß hier Garnier, der Erbauer der Oper, seine Jugend verlebte und seinen Traum architektonischer Schönheit in Opposition zu diesen häßlichen alten Pestmauern geträumt hat!

Die neue Moschee, deren weißes Minarett über dem Häusermeer fremdartig aufragt und von einem orientalischen Frankreich kündigt, lockt die Besucher von Paris wieder häufiger in diesen vergessenen Stadtteil, dessen »Jardin des Plantes« einst weltberühmt war, in seinem Zwinger 1798 die geraubten Insassen des Berner Bärengrabens beherbergte, und mit seinem »Muséum« die Entstehung der Paläontologie sah. Hier unter dem strengen Blick der großen Naturwissenschaftler, der Buffon, Geoffroy-St-Hilaire, Cuvier, Lamarck, Jussieu, Linné beenden wir unsern flüchtigen Rundgang durchs lateinische Viertel, der uns in buntem Wechsel ins Mittelalter, ins Achzehnte Jahrhundert, in die Romantik, in die Römerzeit und noch weiter zurück in die Entwicklungsgeschichte der Menschheit geführt hat. In den Catacomben, den unterirdischen Steinbrüchen, aus denen die Millionenstadt gebaut wurde, sind die Gebeine von 40 Generationen aufgeschichtet, an denen die Pariser in den Metrozügen ahnungslos vorbeisauzen. Sie haben sich den Spruch zu eigen gemacht, den die Stundenuhr auf dem Hügel Daubentons dem Sorglosen lehrt, der das Leben froh genießen will:

NUMERO NISI SERENAS!







Kinderfest mit Hochzeitskutsche.

Phot. L. Baumgartner.



Rheintaler Trachtengruppe »Weinlese«.

Phot. L. Baumgartner.



Alpabfahrt im Toggenburg.

Phot. W. Lutz.



Gruppe der Obstpflücker.

Phot. L. Baumgartner.



Milchler.

Phot. L. Baumgartner.



Garnfärberei.

Phot. L. Baumgartner.



Jagdgruppe.

Phot. L. Baumgartner.



Toggenburger Sennen.

Phot. J. Wellauer.

Bilder vom Festzuge „St. Galler Land und Leute“ am 11. September 1927.





IM MARTINSTOBEL BEI ST. GALLEN

Nach einer Kreidezeichnung von E. Buser



## Das Wirtshauschild.

Ein Beitrag zur Geschichte des Gastwirtgewerbes.

Das Wirtshauschild, das so freundlich zu Stadt und Land den Wanderer zur frohen Einfuhr ladet, war schon im Altertum bekannt. Doch fußt unser Schild nicht auf antiker Tradition. Vielmehr hat es seinen Ursprung in der lebensfrohen Zeit des Rittertums. Wenn der Ritter während des Turniers in einem Hause der Stadt Wohnung nahm oder sein Zelt auf weitem Wiesenplan aufgeschlagen hatte, gab der ausgehängte Schild von seiner Anwesenheit Kenntnis. Verschiedene Tiere: Wolf und Bär, Hirsch und Reh, das springende Roß, der steigende Rübe und seit den Kreuzzügen der Löwe, daneben Adler und Pfau, Kranich und Schwan, gehören zu den beliebten Wappenzeichen des Rittertums. Wie nun das Wirtshausleben seit dem 15. Jahrhundert sich immer



Wirtshauschild zum „Goldenen Löwen“.

mehr entwickelte, blieben jene Tiere als Symbole des gastlichen Verkehrs bestehen. Dazu kam als feudales Abzeichen die Krone, als kriegerische Helm, Schwert und Speer. Wie die Zünfte zur Macht gelangten, stiegen auch ihre Herbergen im Ansehen und nahmen die Handwerkerabzeichen in ihre Schilde auf. In ländlichen Gegenden erzählen die Tavernen von der Tätigkeit ihrer Bewohner und von ihren Nutztieren: dem Ochsen, dem „Rößli“, dem Widder und Schaf. Dann tritt auch die Pflanzenwelt in die Reihe: der Rebstock, die Traube, der Tannenbaum, das „Bäumli“. Ein beredtes Zeugnis für die Wohltat eines regelmäßigen amtlichen Wagenverkehrs von Ort zu Ort bilden die uralten, noch heute in zahlreichen Dörfern besonders in Süddeutschland bestehenden Gasthäuser „zur Post“, die sich durchgehend von jeher mit Recht eines guten Rufes erfreuten. Die Gasthäuser der Seegegenden deuten durch die Tavernen „zum Schiff“, „zum Anker“, „zum Hecht“ und „zum Karpsen“ die Tätigkeit der Bewohner an.

Das Tavernenrecht haben in alter Zeit im Gebiete ihres Grundbesitzes auch die Klöster geübt, wofür wir aus den ehemaligen st. gallischen Stiftslanden zahlreiche Beispiele anführen könnten. Da wäre vor allem an das schöne Schild am Gasthaus „zum Kreuz“ im Krontal bei St. Gallen zu erinnern, das vom gleichen Meister gefertigt ist, wie das prachtvolle Chorgitter in der Klosterkirche, und zu den schönsten Stücken dieser Art gehört. Leider sind viele dieser Schilder heute verschwunden und haben nüchternen Aufschriften Platz gemacht. Eine schöne Zahl geretteter Stücke bewahrt das

Historische Museum in St. Gallen auf. Ein stattliches Schild aus Schmiedeeisen stammt vom äbtlichen Gasthaus in Rorschach. Es zeigt einen prächtigen stilisierten Löwen im viereckigen Rahmen und in den Ecken die Wappenzeichen des Stiftes. Die Inschrift lautet: „Zum gulden Löwen 1786“. Ein weiteres Schild zeigt wie viele andere den Klosterbären als Wahrzeichen. Ein Schild „zum Adler“ trägt das Privatwappen des Abtes Panfraz Vorster von St. Gallen und die Jahrzahl 1799. Der Name des Pächters der Wirtschaft war Sebastian Rempfer. Auf einem Schild im Louis XVI-Stil ladet der Gastgeber mit folgender Inschrift zur Einfuhr ein:

„Wer will trinken weißen, roten Wein,  
Der Ker bei Michell Gosner ein.“

Ein beliebtes Abzeichen äbtlicher Gasthäuser war auch das Lamm mit der Fahne, das an Johannes den Täufer erinnerte.

Während die Schilder des 18. Jahrhunderts meist aus Schmiedeeisen gefertigt waren, gab es gleichzeitige und frühere aus Holz. Zu diesen rassigen Stücken gehören ein Schild mit Gallus und dem Klosterbären von 1756, ein anderes mit einem weit sichtbaren, derb gemalten Ochsen vom Jahre 1788. Das Gasthaus, zu dem es wies, stand in der thurgauischen Gemeinde Keshwil, die ebenfalls Stiftsland war. — Die Stadt St. Gallen ist mit dem Schilde vom Gasthaus „zu den drei Königen“ und vor allem mit einem großen Stücke vertreten, das in kräftigem Eisenrahmen die Göttin „Fortuna“ unbefleidet mit vom Wind geschwelltem Schleier und auf Flügelrädern stehend, zeigt. Die Inschrift lautet: „zur Fortuna“. Am Anfang des 19. Jahrhunderts, wo der Name des großen Korsen Napoleon die Welt mit seinem Ruhme erfüllte, erschienen auch bei uns die französischen Inschriften an Gast- und Geschäftshäusern. Wir wundern uns daher nicht, wenn auch unser Schild auf der Rückseite die Aufschrift „A la Fortune“ trägt. Das Haus stand links am Eingang der Mehrgasse und ist jetzt abgebrochen. — Rassige Schilder sind auch aus den st. gallischen Landgemeinden und denen des Appenzellerlandes im Museum zu sehen. Wir erinnern nur an das von der alten „Traube“ in Nef-au, das vom Gasthaus „zum Löwen“ in Krießern, sowie das originelle Wahrzeichen in Form eines drehbaren Sterns vom ehemaligen Gasthaus „zum Sternchen“ in Sevelen.

Doch genug der Beispiele. Die Gasthäuser der alten Zeit waren einfach und bescheiden. Doch war ihnen zu einer Zeit, wo fahrendes Volk und Wandergesellen, Fuhrleute mit blachenbedeckten Karren und schwer beladene Saumzüge Straßen und Wege belebten, eine bedeutsame Rolle im Erwerbsleben unserer Väter zugeordnet.

Dr. J. E.



Wirtshauschild zur „Fortuna“.